



Angelika Overath:
„Ein Winter in Istanbul“,
Luchterhand, München, 2018,
272 Seiten, 20 Euro

Sprachliche Entdeckungsreise

Angelika Overath hat ein eigenwilliges Buch über Istanbul geschrieben – mit betörenden Blicken auf eine betörende Stadt

DIESES BUCH IST EIN EIGENWILLIGES Buch. Es hält sich nicht an die Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung, vermeidet das anrühige „ss“ und huldigt stattdessen dem alttümlichen „ß“. Zudem lässt es sich nur schwer im Bücherregal einordnen: „Ein Winter in Istanbul“ würde gut zu den historischen Romanen passen, denn erzählt wird unter anderem von der Reise eines gewissen Nikolaus von Kues, der im 15. Jahrhundert von Venedig nach Konstantinopel reiste, um die zerstrittenen christlichen Kirchen wieder zu vereinigen. Es würde allerdings ebenso gut in die Sparte der Gegenwarts- und Reiseliteratur passen, denn im Roman begibt sich ein Religionslehrer aus dem Engadin auf den Spuren des Nikolaus von Kues ins heutige Istanbul. Wo der unbescholtenen Lehrkraft aus den Alpen ein türkischer Kellner über den Weg läuft, der ihn die schöne Geliebte im Engadin beinahe vergessen lässt. Weshalb man Angelika Overaths Roman durchaus in die Ecke mit den Schundromanen stellen könnte, in denen Leserinnen Hunderte von Seiten darauf warten, dass sich das Paar endlich küsst.

Die Liebesgeschichte vor romantischen Schauplätzen in türkischen Bädern, orientalischen Cafés und an Deck der Ausflugsschiffe könnte boshafte Kritiker zu fantasievollen Interpretationen reizen, wäre da nicht diese eigenwillige, kreative Sprache. Immer ist die Autorin auf der Suche nach Metaphern, prägt neue Worte. Nicht etwa, um aufzufallen, sondern weil ihr der herkömmliche Wortschatz nicht auszureichen scheint, um zu beschreiben, was sie da alles sieht.

Istanbul ist eine faszinierende Stadt. Die Autorin steht am Ufer des Bosphorus

und sieht den Schiffen nach, die in der Meerenge zwischen Orient und Okzident, Mittelmeer und Schwarzem Meer verkehren. Sie sieht ein „russisches Kriegsschiff, haigrau“ – ein Adjektiv, das einen Platz im Duden verdient hätte –, oder einen „zimtrotten“ Frachter – statt des üblichen rostrotten. „Die Schiffsbewegungen auf dem Bosphorus“ sind für sie „Farb- und Form-sensationen“, sie sieht „Schiffe wie Städte“, gigantische „Rambböcke“.

Auch die Landschaft jenseits der Ufer beschwört sie in eindrucksvollen, dichten Bildern herauf: Die vielen Minarette scheinen ihr wie „Ausrufezeichen“ hinter der Schönheit der Stadt zu stehen, und wenn sie – immer in Gestalt ihres Religionslehrers – über den Markt wandert, wundert sie sich über die Berge von Nüssen, Mandeln, Fruchtkernen aller Art, „als wäre Fülle ihre erste Erscheinungsform. Dabei wuchsen sie doch alle klein und einzeln an den Zweiglein an Baum und Strauch“.

Es ist diese nicht endende sprachliche Entdeckungsreise, die den Leser fesselt, egal, ob gerade die Geschichte aus dem 15. Jahrhundert erzählt wird oder die Dreiecksanekdote zwischen dem Lehrer, dem Kellner und der schönen Alva. Die ihm zum Abschied einen Schal mitgab, der ihn wärmen und beschützen sollte. Und den er gleich zu Anfang der Geschichte verliert. Aufgeregt macht er sich auf die Suche nach diesem Schal, denn „sie würde sein Fehlen bemerken, wenn sie ihn besuchen“ kommt. Auf Seite 160 kommt sie nach Istanbul – und hat noch genau 100 Seiten Zeit, den Religionslehrer zurückzugewinnen. ☺

Hans W. Korfmann



Francesca Melandri:
„Über Meereshöhe“,
Wagenbach, Berlin, 2019,
208 Seiten, 13,90 Euro

Insel = Isolation

Francesca Melandris packender Roman über eine Gefängnisinsel

MIT IHREM ROMAN „ALLE, AUSSER mir“ ist Francesca Melandri auch in Deutschland bekannt geworden – mit einer italienischen Familiengeschichte über die Tragik des verdrängten Kolonialismus und seine Fortschreibung in die Gegenwart. „Über Meereshöhe“ leuchtet nun andere Schatten aus: Um neu gefundene Nähe geht es in diesem Buch, um Menschen, die Melandri in einem Interview einmal so beschrieben hat: „Jeder ist ein Bündel von Ambivalenz, Unsicherheiten.“

Über den Zeitraum von nur zwei Tagen spielt diese Geschichte, und sie kommt mit wenigen Personen aus. Ort der Handlung ist eine Gefängnisinsel im Jahr 1979, in den „bleiernen Jahren“, als Italien von den Gewalttaten linksextremer und neofaschistischer Terroristen beinahe zerrissen wurde. Was hier geschieht, die Begegnung der Bergbäuerin Luisa mit dem ehemaligen Lehrer Paolo, beide Angehörige von Insassen des Gefängnisses, das ist die behutsame Annäherung zweier unterschiedlicher Menschen, die wegen eines Unwetters die Nacht im Gästehaus der Insel verbringen müssen.

„Über Meereshöhe“ ist ein packendes Buch über eine Begegnung, über das Leiden, das Angehörige von Tätern erleben – und schließlich über das Meer selbst. „Denn will man jemanden wirklich absondern vom Rest der Welt, gibt es keine Mauer, die höher wäre als die See“, schreibt Melandri und führt mit dem Strafvollzugsbeamten Pierfrancesco Nitto eine weitere Figur ein. Nitto lebt auf der Insel. Auch er hat Gewalt erlebt und verübt. Und sich längst von der Welt entfernt. ☺

Marc Peschke

het scheepvaart
national maritime
museum

Het Scheepvaartmuseum Amsterdam:
„MS Oranje / Kurs geändert“,
bis 18. Juli 2019,
kommende Ausstellung ab 4. Oktober 2019:
„Kampf um das Eis“,
www.hetscheepvaartmuseum.nl

Mehr als Schiffe

So prächtig der Bau, so üppig die Sammlung, so aufregend die neue Schau über die MS „Oranje“ im Amsterdamer Schiffahrtsmuseum

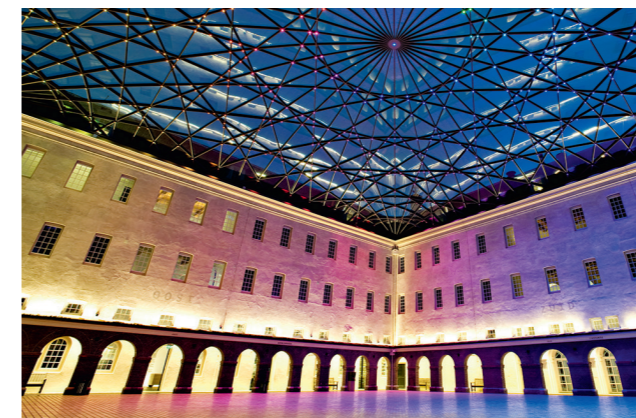
AUCH DIE NIEDERLÄNDER HABEN IHR Kreuz zu tragen, wenn es um Vergangenheitsbewältigung geht. So war das Zeitalter des 17. Jahrhunderts mitunter nur deshalb so golden, weil es einen schwunghaften Sklavenhandel gab und das Königreich Kolonien in Aruba, Surinam und Niederländisch-Indien besaß.

Ein Zeugnis jener Zeit, der Nachbau eines Handelsschiffs der Ostindien-Kompanie (VOC), liegt in Amsterdam vor Anker. Genauer: vor dem Schiffahrtsmuseum, „dem nach London größten Museum seiner Art in Europa“, wie Michael Huijser, stolzer Leiter der Einrichtung, sagt. „Neben der ‚Amsterdam‘ vor dem Haus gibt es 73 weitere Schiffe, die niemand sieht, weil sie im Norden des Landes deponiert sind“, erklärt Huijser den weiteren Reichtum des Museums.

Auch Huijser ist auf den Zug des Gedenkens an das 350. Todesjahr von Rembrandt gesprungen. Er hat VR-Brillen installieren lassen, anhand derer man neben alten Navigationsgeräten, Atlanten und anderer greifbarer Objekte das Goldene Zeitalter virtuell entdecken kann.

Das prächtige Sandsteingebäude selbst ruht auf 18 000 Pfählen am Oosterdok. 1656 als Magazin für die Admiralität von Amsterdam auf der künstlich angelegten Insel Kattenburg zur Aufbewahrung von Kanonen und Schiffsausrüstungen eröffnet, war das Haus später Lager der Marine. Seit 1973 firmierte das Haus als „Historisch Scheepvaartmuseum“, wurde 2007 zu Renovierungszwecken geschlossen, um 2011 mit einem Empfangssaal, einer Bibliothek mit 60 000 Büchern, darunter 400 Tagebücher, einem Restaurant, einem Shop und größeren Ausstellungsräumen für Schauen zum Wal, zu Schiffsverzierungen und Yachtmodellen wieder an den Start zu gehen.

Heute widmen sich die mehr als 400 000 Objekte der „faszinierenden Beziehung zwischen Mensch und Meer“ und behandeln Themen wie Globalisierung, Migration, Kolonialismus, Sklaverei, Technologie sowie die Reflexion der maritimen Identität in der Kunst. Mit jährlich 350 000 Besuchern zählt das mit dem Amsterdamer Architekturpreis ausgezeichnete Haus vom Rang eines National-



Der Open Pleyn des Museums. Einst auf 18 000 Pfählen erbaut, ist das Amsterdamer Haus heute das zweitgrößte maritime Museum in Europa

museums gegenwärtig zu den beliebtesten Anlaufstellen der Stadt.

Die Abteilungen gehen von einem mit einem Glasdach überdachten Innenhof ab, dem Open Pleyn, der auch für Veranstaltungen genutzt wird. Seit Mai erweitert eine neue Dauerschau „Kartografie und Kuriositäten“ mit wertvollen Karten, Globen und Souvenirs das Spektrum. Außerdem – und in Reminiszenz an das Rembrandtjahr – erzählt die Schau „Republik an der See“ anhand von 50 Meisterwerken die Geschichte von Aufstieg, Blütezeit und Niedergang der Niederlande als Seefahrtnation im 17. und 18. Jahrhundert.

Die spektakuläre Eröffnung durch Königin Beatrix mit 3-D-Projektionen auf das Gebäude zeigt, welchen Stellenwert das Haus innerhalb der niederländischen Museumslandschaft hat. „Wir sind kein Schiffmuseum, sondern das nationale maritime Museum“, betont Huijser mit Blick auf temporäre Ausstellungen, die auch zeitgenössische Kunst zum Thema haben.

Nach einer viel beachteten Schau des belgischen Künstlers Hans Op de Beek, der mit seiner Installation „Sea of Tranquility“ die Kreuzfahrtindustrie auf die Schippe nimmt, ist noch bis Mitte Juli die wechselvolle Geschichte der MS „Oranje“ im Nordteil des Hauses zu sehen. Von ihrem Stapellauf 1938 bis hin zu ihrem leidvollen Untergang 1979 hat sie alles mitgemacht, war Luxusliner, Hospital- und Rückführungsschiff von Niederländern nach der Unabhängigkeit von Indonesien 1945. In zwei Teilen wird zum einen auf die Historie des Schiffes eingegangen, zum anderen auf die Schicksale von Repatriierten aus Indonesien. Mit rund 300 000 wird die Zahl derer beziffert, die zwischen 1945 und 1965 das ehemalige Niederländisch-Indien mit Kurs auf ihr Heimatland in Europa verlassen mussten. ☺

Cornelia Ganitta